

## Immer mehr Interesse am Öko-Anbau

**Jens Gülde aus Friedersdorf berät Landwirte, wie sie sich dem Biotrend stellen können. Er erzählt dabei aus eigener Praxis.**

Von Gabriela Lachnit



*Jens Gülde ist Landwirt mit Leib und Seele. Er bewirtschaftet mit seiner Familie 30 Hektar Land im Nebenerwerb. Hauptberuflich führt er eine Unternehmensberatung für Landwirte.  
© Matthias Weber*

Friedersdorf. Die neuen Büroräume sind fertig. Jens Gülde ist sehr froh darüber. Der studierte Landwirt hat im schwiegerelterlichen Haus in Friedersdorf ungenutzte Räume ausgebaut. Möglich machte das die Förderung aus dem Leader-Projekt. Jetzt finden der 51-Jährige und seine zwei Mitarbeiter gute Arbeitsbedingungen vor. Es ist nicht mehr so eng, die räumliche Erweiterung war sogar überhaupt die Voraussetzung, um eine zweite Mitarbeiterin einstellen zu können. Auch den Landwirten aus Sachsen, Brandenburg und Thüringen, die die Dienste der Unternehmensberatung Jens Gülde in Anspruch nehmen, kommt das zugute. Denn Gülde kann jetzt wesentlich besser Dokumente aufbewahren, Prospekte und Ratgeberbroschüren vorhalten. Auch für Anschauungstafeln ist jetzt Platz. Die Beratungsgespräche finden nun in großzügigeren Räumen statt – wenn sie in Friedersdorf und nicht beim ratsuchenden Landwirt vor Ort stattfinden.

Jens Gülde ist Landwirt mit Leib und Seele. 1995 hat er in Niesky das Lausitzer Agrarbüro gegründet. Gewohnt hat die Familie in Lodenau. Drei Jahre später haben Jens Gülde und seine Frau Heike Büro und Wohnung in Friedersdorf zusammengeführt, indem sie an Heike Güldes Elternhaus eine Scheune um- und ausgebaut haben. Hier wohnt die Familie mit drei Kindern, vier Großeseln, Hunden und Katzen.

Den Schwerpunkt in den Beratungen nehmen immer häufiger Fragen der Umstellung von konventioneller Landwirtschaft zum Bio- und Ökoanbau ein. Immer mehr Landwirte liebäugeln damit, auf ökologische Landwirtschaft umzustellen, aber manchen fehlt der Mut dazu, „denn das ist keine Entsch-

dung, die man zwischen Tür und Angel fällt“, weiß der Landwirtschaftsberater. Er weiß auch: Die Einstellung vieler Landwirte verändert sich. Immer mehr Bauern vertrauen immer weniger der Agrarchemie. Immer öfter wollen Verpächter von landwirtschaftlichen Flächen, dass die Pächter ohne Gifte arbeiten. „Sie spüren ihre ethische Verantwortung und dass sauberes Tun besser ist als die Produktion von Lebensmitteln nur des Geldes wegen“, sagt der Friedersdorfer. In seiner Beratungspraxis habe er festgestellt, dass die Leute, die im ökologischen Betrieb arbeiten, glücklicher sind als jene im konventionellen Landwirtschaftsbetrieb, wo es letztlich nur ums Geld geht und nicht um den Mitarbeiter, um das Tier oder um den Boden. „Diese Menschen haben mehr Lebensfreude“ ist Gülde überzeugt.

Die Umstellung ist nicht von heute auf morgen getan. Zwei Jahre dauert es mindestens, bis eine Ackerfläche zum Beispiel für den Bioanbau genutzt werden kann. Denn zunächst müssen durch bestimmte Fruchtfolgen und vor allem den Verzicht auf Agrarchemie die Gifte soweit wie möglich aus dem Boden raus. Bioprodukte sind nicht so preiswert zu erzeugen wie die Produkte aus konventioneller Landwirtschaft, denn der Arbeitsaufwand ist höher und die Erträge sind oft niedriger. Unkraut wird hier nicht etwa weggespritzt, sondern mechanisch beseitigt. Seit vorigem Jahr bewirtschaftet Jens Gülde seinen eigenen Bio-Landwirtschaftsbetrieb mit etwa 30 Hektar Fläche im Nebenerwerb und weiß aus eigener Praxis, dass die Unkrautbearbeitung auf dem Feld auch ohne das Unkrautvernichtungsmittel Glyphosat möglich ist. Er nutzt Spezialmaschinen wie zum Beispiel einen Präzisionszinkenstriegel, damit unerwünschte Beikräuter keine Chance auf seinen Feldern haben. Fährt Gülde damit übers Feld, bleibt der Getreidehalm stehen und das Unkraut wird entweder verschüttet oder an die Oberfläche geholt, wo es vertrocknen kann. Das macht der Biobauer so oft, bis das Getreide so hoch gewachsen ist, dass das Unkraut keine Chance mehr hat, weil es kaum noch Licht zum Wachsen bekommt. Diesen Striegel hat Gülde einmal einem Nachbarn geliehen, der konventionell Landwirtschaft betreibt und Weizen striegeln wollte, um ihn zu bestocken. „Das heißt, er wollte erreichen, dass aus einem Halm mehrere Triebe wachsen“, erklärt Jens Gülde. Dass er damit auch gleich Unkraut beseitigt hat, empfand der Nachbar als schönen Nebeneffekt.

Während etwa 100 Hektar Land einen Biobauern und seine Familie ernähren können, wäre ein konventioneller Landwirtschaftsbetrieb in dieser Größe kaum überlebensfähig, wenn von den Erträgen eine ganze Familie leben muss, weiß der Landwirtschaftsberater. Insofern hofft Familie Gülde, ihre Flächen in den nächsten Jahren noch etwas erweitern zu können, damit Vögel, Bienen und andere Insekten dank der ökologischen Bewirtschaftung wieder lebenswerte Naturlandschaften vorfinden und in Zukunft vielleicht eines der Kinder vom Öko-Bauernhof leben kann.